

Was hier kritisch zu diesem Buch geäußert wurde, ist nur ein Bruchteil dessen, was gesagt werden müßte. Aber der zur Verfügung stehende Raum verbietet eine eingehendere Stellungnahme.

Kiel

Erhard Riemann

Ottomar Schreiber, Erbe und Aufgabe des deutschen Ostens. Reden und Aufsätze, hrsg. von Fritz Gause. Gräfe und Unzer Verlag, München o. J. (1955). 157 S., 1 Porträt. Geb. DM 11,50.

In der Geschichte der deutschen Heimatvertriebenen in dem Jahrzehnt nach dem Kriegsende nimmt die profilierte Persönlichkeit Ottomar Schreibers einen hervorragenden Platz ein: Der frühere Präsident des memelländischen Direktoriums war Gründer, Sprecher und Ehrenpräsident der Landsmannschaft Ostpreußen, leitete das Amt für Fragen der Heimatvertriebenen in der Zweizonenverwaltung und wurde Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene. In seinen Ämtern hat er einen wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen Eingliederung der Millionen Vertriebenen geleistet. Als Persönlichkeit von geistigem Rang aber breitete er in zahllosen Reden und Vorträgen bei politischen, heimatpolitischen und kulturellen Veranstaltungen sein Bild von Ostdeutschland aus, das er in jahrzehntelanger Beschäftigung und aus Erleben und Erleiden gewonnen hatte. Um Heimat und Heimatrecht, um kulturelle Leistungen Ostdeutschlands im gesamtdeutschen und europäischen Zusammenhang, um Erbe und Auftrag des deutschen Ostens kreisten seine Gedanken in immer neuen Formulierungen und auf einer sich immer erweiternden Basis von Kenntnis und Erfahrung. Ottomar Schreiber wollte aus der Konzeption, die seinen Reden und Vorträgen zugrunde liegt, ein Buch entwickeln, nachdem er im Frühjahr 1954 von seinem Amt als Staatssekretär in den Ruhestand getreten war. Aber diesem Plan machte der Tod am 5. 2. 1955 ein Ende.

Auf Anregung des Verlages Gräfe und Unzer hat F. Gause aus den zahlreichen Reden und Aufsätzen Schreibers eine Auswahl herausgegeben, — nicht nur, um diesen vortrefflichen und verdienstvollen Mann zu ehren, sondern um den Plan des Verstorbenen, das Wesentliche aus seinem Gedankengut in ein Buch umzusetzen, doch noch zu verwirklichen. Der Herausgeber hat die (zum großen Teil bisher noch ungedruckten) Reden und Vorträge nicht in sich geschlossen veröffentlicht, er hat vielmehr die Texte nach Themen zerlegt und die Auszüge dann zu vierzehn Abschnitten geordnet, deren Spannweite vom Recht auf Heimat bis zu den großen Gestalten Ostdeutschlands reicht. Gewiß können dabei Zusammenhänge zerrissen sein, aber andererseits wurden auf diese Weise jene gedanklichen und formalen Wiederholungen ausgemerzt, die bei Rednern unvermeidlich sind, wenn sie oftmals, wenn auch aus verschiedenartigem Anlaß, vor dem gleichen geistigen und geschichtlichen Hintergrund sprechen. — Hervorzuheben ist, daß in dieser Sammlung zum ersten Male als wichtiges Zeitdokument eine Denkschrift „Die Anomalie der deutschen Ostgrenzen“ gedruckt ist, die 1947 für das Büro für Friedensfragen angefertigt worden war. Eine Biographie fehlt nicht. Aus einem Verzeichnis der Reden geht hervor, daß Ottomar Schreiber als Staatssekretär und Sprecher der Landsmannschaft in den Jahren zwischen 1949 und 1954 nicht weniger als

129mal auf Veranstaltungen usw. zu Wort gekommen war, von sicher zahlreichen Gelegenheitsansprachen abgesehen. Angesichts dieser Beanspruchung überrascht das hohe geistige Format der stets frei gesprochenen Reden und Vorträge. Man empfindet es bei der Lektüre dieser Auszüge als schmerzlich, daß es O. Schreiber nicht vergönnt war, sein Buch selbst abzuschließen. Verlag und Herausgeber gebührt deshalb Dank, daß sie die Gedanken Schreibers über Erbe und Auftrag des deutschen Ostens wenigstens in Fragmenten festgehalten haben.

Bonn

Klaus-Eberhard Murawski

Ernst-Theodor Thiele, Das Gesandtschaftswesen in Preußen im 16. Jahrhundert. (Veröff. der Hist. Komm. für ost- und westpr. Landesforschung Nr. 8.) (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft Bd 15.) Wissenschaftlicher Verlag „Musterschmidt“, Göttingen 1954. 157 S., 1 Faks. Kart. DM 9,50.

Unter Verwendung der Bestände des Königsberger Staatsarchivs, die nach Goslar ausgelagert waren und seit 1953 in Göttingen eine Bleibe gefunden haben, ist hier das Gesandtschaftswesen eines deutschen Territorialstaates dargestellt worden. Das Beispiel Preußen bot sich in doppelter Hinsicht für eine Untersuchung der Organisation und Funktion eines fürstlichen Gesandtschaftsapparates an: Unter seinem ersten Herzog, Albrecht von Brandenburg, einem der bedeutendsten Fürsten der Reformationszeit, rückte Preußen in die Reihe der diplomatisch betriebsamsten deutschen Territorialwesen, und zeitweilig war Albrecht politischer Ratgeber für fast alle Reichsstände und Mittler zwischen den Ostseemächten; zum anderen sind die Überlieferungen von den politischen Unternehmungen des tatkräftigen und phantasiebegabten Fürsten ungewöhnlich reichhaltig. Der Ansatz des Vfs., neben dem Überterritorialen auch das Typische am preußischen Gesandtschaftswesen herauszuarbeiten und somit vergleichende Untersuchungen für andere deutsche Territorien anzuregen, ist deshalb gerechtfertigt. Einen besonderen Reiz gewinnt die Arbeit von ihrer Ausgangsstellung her; denn die Grundlagen für ein gut funktionierendes Gesandtschaftssystem in Preußen reichten in die Zeit des Deutschen Ordens zurück, der ja auch mit seinen Prokuratoren in Rom zum ersten Male ständige Gesandte unterhielt, und bei der Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum (1525) war das Gesandtschaftswesen in personeller und organisatorischer Hinsicht kaum berührt worden.

Der erste Teil des auf eine Göttinger Dissertation zurückgehenden Buches wird mit der Frage nach der Kontinuität der Ordensgesandtschaften in die herzogliche Zeit eingeleitet. Neben den hier und in den nachfolgenden Abschnitten reichlich gebotenen biographischen Einzelheiten kommt das Grundsätzliche etwas zu kurz. Eine Fülle von Stoff enthalten die Ausführungen über die Organisation des Gesandtschaftswesens, die Abschnitte über die Vorbereitungen von Reisen, über Papiere, Reiserouten, Gefolge, Finanzierung usw. Im zweiten Teil der Arbeit umreißt der Vf. auf der Grundlage von einigen Gesandtschaftsberichten die Außenpolitik des Herzogs Albrecht. Wenn auch durch die Beschränkung auf Berichte von Gesandten die Erkenntnisbasis schmal ist, so tritt diese Studie doch in eine seit längerem fühlbare Lücke, bis eine so sehr zu wünschende umfassendere Darstellung der Politik Al-